

Pfingsten: Ekstase bei klarem Kopf – Apostelgeschichte 2,1-18

Predigt von Klaus Hägele am 27. 5. 2012 bei KIRCHE positHIV

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Gemeinde!

Pfingsten ist das am wenigsten greifbare Fest des christlichen Jahres. Weihnachten als Geburtsfest des fleischgewordenen Gottes lässt sich dem Element Erde zuordnen, so wie es im alten Adventslied heißt: „O Heiland, aus der Erden spring!“ Ostern dagegen entfaltet mit Kreuz und Auferstehung die Zwiespältigkeit des Wassers, die uns bei der Taufe im Untergang des alten Menschen und im Auftauchen des neuen Menschen in Christus angeeignet wird. Pfingsten aber hat es nach dem eben gehörten biblischen Bericht mit Luft und Feuer zu tun, also mit den beiden Elementen, die mit Händen nicht zu greifen sind bzw. von denen man, wie beim Feuer, die Finger lassen sollte. Der Heilige Geist, der im eben gehörten biblischen Pfingstbericht in einer Weise handelt, die den Eigenarten dieser Elemente entspricht, offenbart uns, dass Gott für uns Menschen nicht berechenbar ist, dass wir ihn nicht handzahn machen und als Baustein unserer eigenen Zwecke verplanen können. Und dass er dennoch oder gerade deshalb ein höchst lebendiges und Lebendigkeit und Gemeinschaft verbreitendes Wesen ist. „Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an, zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.“

Für verrückt und betrunken halten die Zeugen dieses Geschehens die Jünger, denen dieses geschieht. „Was will das werden? ... Sie sind voll von süßem Wein.“ Was daraus geworden ist, wird kurz darauf berichtet: Aus dem ängstlich verhockten, konfusen und kraftlosen Haufen wird die furchtlose, höchst kommunikative und andere Menschen anziehende Christusgemeinde, die Keimzelle der Kirche. Sie lebt in einer Haltung, die der Kirchenvater Ambrosius von Mailand mit einer wunderschönen Wortschöpfung „die klare Trunkenheit des Geistes“ genannt hat. Also durchaus so etwas wie eine „Ekstase bei klarem Kopf“.

Was können wir uns darunter vorstellen? Zunächst einmal hilft es vielleicht, das alte Brauchtum zum Pfingstfest daraufhin zu befragen. Zum Beispiel gibt es in Teilen Österreichs den Brauch, dass junge Burschen in der Pfingstnacht oder Unruhnacht singend und jauchzend im Dorf herumstreifen und Gerätschaften oder Einrichtungsgegenstände verrücken, mitten auf den Weg oder aufs Hausdach zu stellen. Das erinnert uns daran, dass die Grundbedeutung des deutschen Wortes Geist „Aufgeregtheit“ ist. Gottes Geist ist immer auch die „Heilige Aufregung“, die um der göttlichen Wahrheit willen Unruhe in unsere Normalitäten hinein bringt. – In mehreren Bräuchen steht das Singen und Klingen im Mittelpunkt: Weit verbreitet ist das rhythmische Glockenschlagen mit schweren Klöppeln; in Thüringen gibt es die Tradition der herumziehenden Pfingstsänger; dagegen sollen beim sogenannten Pfingstschnalzen durch lautes rhythmisches Peitschenknallen die bösen Geister vertrieben und der Heilige Geist willkommen geheißen werden. Bei solchen Bräuchen nimmt die Botschaft von Pfingsten alte Riten der endgültigen Wintervertreibung und der Begrüßung und Beschwörung der fruchtbaren Zeit in ihren Dienst. So auch der Brauch einer Pfingsthochzeit, bei der das symbolische Brautpaar grüßend durch den Ort zieht und ein Fest für alle ausrichtet.

So geht es in immer neuen Variationen stets um die Darstellung der *Fülle des Lebens*, die mit der Ausgießung des Heiligen Geistes versprochen wird. Er ist es, der manches allzu Gewohnte

durcheinanderbringt und alles hoffnungslos Alte von uns abstreift, um Platz zu machen für eine Lebensqualität, die nicht mehr bedroht ist durch Eigensucht, Eifersucht, Geltungssucht, wo alle Sehnsucht gestillt ist und eben die Fülle des Lebens offensteht. Sie ist in keiner Weise machbar. Sie kommt uns aus der Zukunft entgegen und berührt und verwandelt alles, was sich nicht vor ihr verschließt. Ein alter Name für Pfingsten ist deshalb auch „Advent des Heiligen Geistes“, Ankunft des göttlichen Lebenshauches. Advent ist immer eine *Zukunft* im besten Sinne dieses Wortes, weil sie sich nicht aus der Vergangenheit heraus weiterentwickelt, sondern die von vorn auf uns *zukommt*. Mit dem *Advent des Heiligen Geistes* ist das Ende einer Diktatur der Wirklichkeit gekommen. Geht nicht gibt's dann nicht mehr. Alles wird bestimmt von Gottes wunderbaren Möglichkeiten, von seinen unverbrüchlichen Verheißungen, die sich am Ende als stärker erweisen als alles, was vorgeblich eherne Gesetzmäßigkeiten uns vorschreiben. „Solche Erkenntnis“, sagt Martin Luther, „solche Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, das macht der Heilige Geist im Glauben.“

Aber wie geht solcher Glaube, wie sieht das aus, wie fühlt sich das an, wenn dieses göttliche Brausen uns erfasst, wenn uns das Feuer des Geistes „anmacht“ und in uns zu brennen beginnt?

Das Gedicht von Andreas Knapp vorhin beschreibt für mich anschaulich, was damit gemeint sein kann:

„dein Pass gehört dir nicht, deine Heimat ... nicht, dein Haus ... nicht, dein Mann ... [deine Frau und] dein Kind ... nicht, dein Freund ... nicht“, nicht einmal deine Zeit und dein Leben gehört dir und auch nicht dein Gott. Alle Besitzansprüche sind hinweggefegt, alles Anspruchsdenken vom Feuer des Geistes vernichtet, ins Nichts zurückgeführt. Was bleibt, ist die Sehnsucht, ausgestreckt nach der Erfüllung des Lebens.

„Wenn dir aber nichts gehört, so frage dich, ob du jemandem gehörst.“

In Wahrheit ist dieser Zustand nur auszuhalten, wenn diese Frage schon längst beantwortet ist. Wenn ich weiß, dass ich zwar *ausgesetzt* bin und auf keine Sicherungen mehr vertrauen kann, umso mehr aber auf jemand, dem ich mich ohne Wenn und Aber anvertrauen kann, weil er oder sie mich verlässlich umgibt, hält und trägt durch alle Wind- und Feuerstürme hindurch. Es ist ein Zustand des Außer-mir-Seins, in dem ich auf eine verrückte Art dennoch erst ganz zu mir selbst finde. Es ist das, was wir in der Abendmahlsfeier im Dialog von Liturg und Gemeinde sagen: „Erhebet eure Herzen!“ – Antwort: „Wir erheben sie zum Herrn!“ oder „Wir haben sie beim Herrn!“ Das ist die Erfahrung der christlichen Freiheit: dass ich außer mir bin bei Gott, und dass ich dort mich selbst und die ganze Schöpfung wiederfinde. Was für ein Schatz und was für ein Glück!

Martin Luther beschreibt dies in der Sprache der christlichen Mystik, durch die er geprägt ist: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. [...] ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe." (Martin Luther, *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520), WA 7, 21. 38.)

Durch den Heiligen Geist auf Christus zu vertrauen, bedeutet nicht eigentlich aus und in sich selber zu leben, noch um sich selber zu kreisen, sondern *hingerissen* zu sein vom Geist Gottes: nach „oben“ zu Gott und nach „unten“ zu den Menschen, die jetzt mich und meine Aufmerksamkeit brauchen. Eine unglaubliche und faszinierende Vorstellung, eine solche *Ekstase bei klarem Kopf*.

Paulus schreibt: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem

Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.“ (2. Korinther 3,17f)

In einem Andachtsbuch fand ich einen Abschnitt, mit dem ich schließen möchte (*Traugott Giesen, Gott liebt dich und braucht dich, Stuttgart 1987, S.83*):

„‘Oh komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist’, ist ein alter Gebetsschrei der Christen. Ja, wir müssen ihn uns herbeiwünschen, müssen nach ihm dürsten wie die Wüste nach Wasser. Noch sind wir ja nicht bis in die Wünsche zerstört, noch ahnen wir, doch zur Freude fähig zu sein, noch können wir uns vorstellen, ganz anders zu werden. Noch haben wir Sinne für Heiligen Geist. Überleg, wann du zuletzt glücklich warst. Du weißt es vielleicht nicht mehr, aber der Geschmack ist noch da. Einigsein mit Gott und der Welt, übereinstimmen in Gewissen und Wollen, Dürfen und Sollen, einig mit mir selbst sein und mindestens einem anderen! Wir redeten aus dem Herzen, wir fühlten uns geborgen, wir waren geliebt. – Da war Heiliger Geist. – Wir erinnern uns, und das macht uns Hunger nach mehr. So laßt uns schreien: Gott, gib mir deinen Geist! Ja, schrei um dein Leben!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.